Illyrisches Blatt.

Nr. 7.

Samstag den 14. Februar 1835.

Die Wanderer.

(Probestück aus einer größeren Sammlung, unter dem Titel: Betrachtungen.) *)

Kennst du sie wohl, die sonderbaren Wandrer,
Die jeder Mensch hinausschickt in die Welt,
Daß sie mit reicher Fracht zurück ihm kehren?
Und kennst du auch das Land, das sie durchwandern,
Und auch die Zeit, wo wir sie ziehen lassen,
Wohin ihr Stern auf bunter Bahn sie trägt?

Die seltnen Wanderer sind — die Gedanken;
Das Land, das sie durchwandern, ist — die Brust;
Die Zeit, in der sie ausziehʼn, ist verschieden.
Bei mir beginnt ihr Pilgerlauf zur Stunde,
Wenn längst der Tag die goldnen Wimpern schloß,
Und, fröstelnd, übor seine matten Glieder
Die sterngesickte Schleierdecke zog.

Da sitzʼ ich oft allein in meiner Stube;
Der Kerze Flimmerstrahl, das einzʼge Licht;
Der Pendelschlag der Uhr, des Schrankes Knistern,
Ein ferner Glockenton, ein dumpfes Murmeln,
Das erst die Stille rings zum Laut erhebt,
Das einzʼge Lebeähnliche! — Da sitzʼ ich,
Und drehʼ der Augen halbgeschloss'nen Stern
Nach innen; starrʼ und sehe, wie sich langsam
Ein Wandrer nach dem anderen erhebt,
Sich aus dem Schlafe rüttelt, aufsteht, Stab
Und Bündel faßt und, reisefertig, harrt,
Die Wandrung mit den Brüdern anzutreten.

Schon zieh'n sie aus, ein nächtlich Pilgerheer,
Das Land der Brust mir, ungesäumt, durchstreifend.
Schon zieh'n sie aus! — Ein lebenathmendʼ Thal,
Von kräft'gen Strömen mannigfach durchschlungen,
Durchhaucht von Blumen, überstrahlt von Lenzen,
Empfängt sie an der Gränze gleich des Landʼs: —
Es ist der Jugend lebenathmendʼ Thal.
Die Wandrer weilen lang und gern darin;
Sie treffen dort den kräft'gen Stamm des Glaubens,
Das kühlungsreiche Laubendach der Hoffnung,
Und, auf der Sehnsucht dunkler Spiegelwelle,
Den sanften Schaukelkahn des Trostes an. —
Und weiter zieh'n die Wanderer, der Pfad
Wird rauher und der Himmel trüber. — Thürmend
Hemmt ein Gebirg, der Zweifel, ihren Schritt.
Sie klettern, wie die Gemsen, keck hinan, —
Doch Sisyphos — Bemüh'n ist, was sie wagen;
Aufklimmend messen sie den Rückweg sich,
Und stürzen, wund und eingeschrumpft, herunter.
Doch wie? sie blieben liegen? kaum dem Thale
Der Jugend noch entwandert, kröchen sie
Am Boden, schwunggelähmt und jammernd, hin?
Nein, aufgerafft, erheben sie sich wieder,
Die Mäntel breiten sie, wie Flügel, aus,
Und, auf des Leichtsinn's Wolke fort sich wiegend,
Erreichen sie den Gipfel bald des Berg's.
Da sieh'n sie nun — ein Berg ist überflogen;
Doch — ach! so weit das Auge reicht, ein Meer
Vielart'ger Zacken, spitz und flach und schneidend;
Gestaltlos hier, dort in den Wolken endend;
Bald abgeschnitten durch Gelüft und Schlünde,
Bald, wie durch ebne Bahn, das Auge täuschend;
Dazwischen Ströme, Silberschlangen gleich
Um Felsensäulen sich herunterwindend;
Daneben grüne Flecken, Griffen ähnlich,
Die auf das Eis des Frühlings Hand gethan. —
Das Alles übersehʼn die Wandrer nun,
Und steigen, schwindelnd, in die Tiefe nieder.

*) Frühere Proben siehe Illyrisches Blatt für 1832. Nr. 41; Carinthia für 1832. Nr. 5.

Es ist des Unmuth's dumpfer Felsenkessel;
Sein schwüler Dampf betäubt sie, macht sie wirr,
Und läßt sie, liebend die Betäubung doch,
Die sie umfangen hält, Berauschten gleich,
In wildem Taumel durcheinander laufen;
Da kommen sie auf Stellen, die zu treffen
In diesem Lande, sie wohl nie geahnt;
Auf Stellen, wo ein Fußtritt weiter noch
Den Boden ließ' einbrechen; wo, verdeckt
Von Blumen, Klüfte gähnen; wo die Reste
Vergrab'ner Schmerzen, Grabeshügeln gleich,
Aus sand'ger Erde ragen, und der Hader,
Mit krampf'ger Hand sein struppig Haar durchfingernd,
Am Trümmerwerk' zerfallner Freude sitzt. —
Da irren denn die Wandrer hin und wieder.

Doch sieh! mit Einem Male fällt die Wand
Des Schreckenslabyrinthes, donnernd, nieder,
Und, hell und grünend, wie ein Feenland,
Liegt vor den Wandrern nun ein Wonnegarten,
Da duften Blumen aller Reich' und Arten,
Da ist der Duft mit süßem Klang vermählt,
Der Frühling ewig und die Luft beseelt.
Da tönt ein Lied aus jeder Brust und Kehle, —
Es ist das Eldorado meiner Seele.
Und in der Mitte seiner Wonnen thront
Ein süßes Bild, zu schön, um es zu schildern,
Das einzige von Millionen Bildern,
Das ungetrübt in diesem Reiche wohnt.
Und wenn ich nun im heißen Drang gestehe,
Daß es ein Bild der Huld und Unschuld ist,
In dessen heilig wunderbarer Nähe
Mein herbster Schmerz des Thränenkelch's vergißt;
Wenn ich verrathe, was, sich selbst zu nennen,
Der Mund sich lang gesträubt in blöder Scheu,
Wer sollte nicht errathen und erkennen,
Daß es das Bildniß meiner Liebe sei?
Ja — vor ihm sammeln sich die Pilger alle,
Wallfahrern gleich, und sinken in die Knie',
Und lesen Zung' und Herz im Jubelschalle,
Und preisen es in frommer Melodie.
Sein Lächeln leihet ihnen Taubenflügel,
Sein Anschau'n fällt, wie Licht, in ihre Brust,
Sein Augenwinken macht sie ihrer Zügel,
Und ihrer Schrankenlosigkeit bewußt. —
O Wandrer durch das Land der Brust, Gedanken!
Beglückte Pilger in verschwieg'ner Nacht,
Mögt ihr auch straucheln, irren, dulden, schwanken;
Ihr wißt doch wann? und wo? der Friede lacht!

Joh. Gabr. Seidl.

Was wußten die Alten von Amerika?

Amerika heißt uns die neue Welt, und lange war man überzeugt, die Schiffe des Columbus haben das allererste Band zwischen dem Gestade der östlichen und dem der westlichen Halbkugel geknüpft. Die Beschaffenheit des Landes, der Zustand der Bevölkerung, bei der Fremdartigkeit schien auch diese Ansicht zu bestätigen, und die Ueberraschung war daher nicht gering, als man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten unzweideutigen Spuren einer untergegangenen uralten Cultur auffand, welche nach der alten Welt hinüberwiesen. Im Jahre 1750 entdeckte man in den Districten von Chiapa und Guatimala in Mittelamerika gigantische Trümmer, mit deren Aufdeckung man aber erst 1787 den Anfang machte. Sie wurden vielfältig besucht, durch Alexander v. Humboldt beschrieben und abgebildet, und im gegenwärtigen Augenblick erscheint zu Paris eine Prachtausgabe dieser mexikanischen Alterthümer. Sie zeigen bekanntlich eine überraschende Aehnlichkeit mit den alten Resten phönizischer Cultur und ägyptischer Kunst. Nach einer ungefähren Schätzung, wobei namentlich die über den Spuren dieser namenlosen Bevölkerung alt gewordenen Bäume einen Anhaltspunct gaben, sind sie zwei- bis dreitausend Jahre alt. Andere Denkmähler, welche sämmtlich den Stempel eines sehr hohen Alters tragen, und bei denen man im eigentlichsten Sinn von undenklicher Zeit sprechen kann, sind in neuerer Zeit in den Vereinigten Staaten, in Chili und Peru gefunden worden. Bereits gibt es eigene Abhandlungen über die Frage: ob Amerika den Alten bekannt gewesen sei, und eine Menge von Schriftstellern haben sich im Vorbeigehen damit beschäftigt. Es wäre aber vielleicht auch für ein grösseres Publicum nicht ohne Interesse, wenn hier sämmtliche darauf sich beziehende Stellen der alten Schriftsteller und andere alte Documente, welche, wenn sie auch den streitigen Punct nicht entscheiden, doch zu fruchtbarem Nachdenken Anlaß geben können, zusammengestellt würden. Der Leser wird natürlich hier keine Lösung des wichtigen historisch-geographischen Problems erwarten und das Folgende nur als eine Einleitung zu dem betrachten, was wir später über die mexikanischen Alterthümer selbst sagen werden.

Wenn wir den Antichthon (die Gegenerde) der Pythagoräer übergehen, von dem sich nicht viel sagen läßt, der aber wohl falsch gedeutet wird, wenn man in ihm den Begriff der Antipoden sucht, fesselt zunächst jene berühmte Stelle des Plato unsere Aufmerksamkeit, wo er die, sonst dem ganzen griechischen Alterthum fremde, ägyptische Sage von der großen Insel Atlantis erzählt, über welche ganze Bücher geschrieben worden sind. Im Timäus des Plato wird nämlich erzählt, als Solon bei den Priestern zu Sais nach den ältesten Sagen der Geschichte geforscht, habe ihn ein alter Mann versichert, die Hellenen seien, den Aegyptern gegenüber, wahre Kinder auf Erden: denn während letztere das Bewußtseyn haben, wie der Erdboden schon

mehreremale durch Feuer und Wasser verheert worden, und das Menschengeschlecht fast ausgerottet worden sei, und in ihren Tempeln die Ueberlieferungen aus den ältesten Zeiten aufbewahrt werden, wissen die Griechen nur von einer einzigen und zwar der letzten Ueberschwemmung zu erzählen; diese aber habe bei ihnen so sehr alles Andenken an ihre frühere Geschichte verwischt, daß sie nicht einmal mehr etwas von der vornehmsten Großthat ihrer Väter, von ihrem Sieg über die Atlantiden wüßten. Als nämlich die Könige der großen Insel Atlantis, welche in jener Vorzeit ihre Herrschaft sogar bis Hetrurien und Aegypten ausgedehnt, auch nach Griechenland vordringen wollten, seien sie von den Athenern und ihren Bundesgenossen heldenmüthig zurückgeschlagen worden. Anderwärts beschreibt Plato diese im westlichen Ocean gelegene Insel als ein Ideal guter Verfassung, gesegnet durch Ueberfluß an Menschen und Thieren aller Art, durch Reichthum und Herrlichkeit, ausgezeichnet durch Wissenschaften, Künste und Meisterwerke, bis sie in Sittenlosigkeit und Laster verfiel. Da kam eine Katastrophe, welche sie mit einem großen Theil der Länder am Mittelmeer in den Wellen begrub. Es soll dies 10,000 Jahre vor Solon geschehen seyn. — Wir setzen die hieher gehörige Hauptstelle mit Platos eigenen Worten her: »Ihr, die Hellenen, habt die große Kriegsmacht gedemüthigt, welche vom atlantischen Meere her über ganz Asien und Europa herzog, denn damals war das dortige Meer noch fahrbar. Eine Insel lag vor der Mündung, welche ihr die Säulen des Herkules nennt, größer als Libyen und Asien zusammen, und von ihr konnten damals die Reisenden nach den andern Inseln fahren, und von diesen auf das gegenüberliegende Festland, welches um jenes wahrhafte Meer herumlag. Denn dieses hier, das innerhalb der Mündung, von der wir sprachen, liegt, erscheint nur als ein Hafen mit einer engen Einfahrt. Jenes aber ist ein wahres Meer und das Land rings um dasselbe könnte man in Wahrheit Festland nennen. Auf dieser Insel Atlantis nun vereinte sich die ungeheure Heeresmacht vieler Könige, welche theils über diese Insel, theils über manche andere Inseln und Theile des Festlands herrschten, ausserdem auch noch über die Landstriche Libyens innerhalb bis an Aegypten, und über Europa bis Tyrrhenien. Und diese gesammte Macht unternahm es einst, euer und unser Land und Alles, was innerhalb der Mündung liegt, sich mit Einem Schlag zu unterwerfen. Ihr aber befreitet uns alle, die wir dießseits der Säulen des Herkules wohnen. Später nun kamen außerordentliche Erdbeben und Ueberschwemmungen, und in Einem Tage und Einer Nacht ward eure ganze streitbare Macht von der Erde verschlungen, gleicherweise sank aber auch die Insel Atlantis in das Meer und verschwand. Deßhalb ist auch das dortige Meer jetzt nicht zu befahren, wegen des tiefen Schlamms, der von der versunkenen Insel herrührt.«

Liest man nun in den Geschichtschreibern der Entdeckung von Amerika, wie die Begleiter des Columbus auf seiner ersten Reise, als man etwa 200 geographische Meilen jenseits der Canarien die See mit einem dichten Pflanzenteppich bedeckt sah, der sie zu einer ungeheuren Wiese machte und die Schiffe in ihrem Lauf verzögerte, glaubten, sie haben jetzt die Grenzen des schiffbaren Oceans erreicht, und unter diesen schwimmenden, beweglichen Klippen liegen weite Strecken versunkenen Landes, sieht man, wie ängstlich sie eine so einfache, besonders in der Nähe des Landes so natürliche Erscheinung machte, so gedenkt man unwillkührlich der obigen Erzählung Platos und jenes Schlamms der versunkenen Insel, der die Seefahrer so lange aufhielt.

Statt alle Vermuthungen der neuern Gelehrten von Rudbeck bis auf Bailly über diesen Gegenstand aufzuzählen, beschränken wir uns darauf, zwei Puncte hervorzuheben, welche ihnen entgangen zu seyn scheinen. Einmal findet sich merkwürdigerweise der Name Atlantis und Atlantiden in Amerika wieder vor, und zwar im Lande Aztlan, in welchem die alten Mexikaner, nach den eigenen Sagen des Volks, zuerst gewohnt haben sollen. Daß aber ein zweiter Punct noch Niemanden aufgefallen, ist wirklich verwunderlich: die Stadt Mexiko nämlich mit ihrem See, mit den langen Straßendämmen, die sie mit dem Lande in Verbindung setzen, und in denen hin und wieder Oeffnungen sich befinden, über welche Brücken geschlagen sind, mit der Pracht und Herrlichkeit, welche die ersten Eroberer daselbst fanden, hat eine überraschende Aehnlichkeit mit der Hauptstadt der Atlantiden, wie sie Plato in einem andern Gespräch, dem Kritias, schildert. Folgendes sind seine eigenen Worte: »Zuerst umgab Neptunus den Boden, auf dem er seine Stadt gründete, mit Wassergräben, und durchschnitt diese mit mehr oder weniger breiten Landzungen. Die Wasserbecken waren eben so viele Bollwerke, welche die Stadt unzugänglich machten. Man machte Einschnitte in die verschiedenen Dämme, und die Brücken über dieselben wurden so angelegt, daß ein Dreiruderer aus einem Becken in das andere fahren konnte . . . . Die Könige der Atlantis besaßen so große Schätze, daß ihnen kein Fürst darin gleich kam und nicht leicht je gleichkommen wird.«

Wir sind natürlich nicht der Meinung, als ob Plato einen Plan von Mexiko vor sich gehabt hätte; die Analogie ist aber gewiß so auffallend, daß sie die Aufmerksamkeit aller verdient, welche sich mit mexikanischen Alterthümern beschäftigen.

Aristoteles, ein Schüler Platos, hatte keine solche Inspirationen und poetische Offenbarungen über eine

unbekannte Welt; in seiner Abhandlung vom Himmel sagt er nur: »diejenigen, welche annehmen, zwischen den Säulen des Herkules und Indien liege nur ein einziges Meer, haben vielleicht nicht so Unrecht.« Dieser zweideutige Ausdruck Indien hat sich nun durch die Autorität des Aristoteles in der ganzen alten Geographie zur Bezeichnung jener westwärts gelegenen Länder erhalten, und wir sogar, die wir sie jetzt genau kennen, nennen sie noch Westindien.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Pathen.

Von der Wiege bis zum Grabe haben die Pathen auf die christlichen Weltbürger einen nicht unbedeutenden Einfluß. Erst quälen sich die simplen Pathen damit ab, welchen Namen sie dem träumenden Pilger geben wollen, und schicken ihn in die Welt. Am Ende der Laufbahn fassen ihn andere Pathen, Alopathen und Homöopathen, und schicken ihn oft nolens volens in die andere Welt. Darum kommt viel auf die Pathen an.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Auf der Eisenbahn von Lyon nach St. Etienne waren vor Kurzem die Passagiere des Eilwagens, des langen Aufenthaltes durch eine Reihe Wagen überdrüßig, ausgestiegen. Dieß rettete ihnen das Leben, denn in einigen Minuten rannte ein anderer Wagen-Convoi mit solcher Heftigkeit gegen die Diligence an, daß sie in tausend Stücke zertrümmert wurde.

Aphorismen.

Von Jean Laurent.

Sechste Decime.

Der Mann von Kopfe ohne Arbeit, ist eine Wolke ohne Regen.

*

Ihr liebelosen Gemüther, die ihr oft so vorschnell über euren Nächsten ein strenges Urtheil fällt, fangt bei euch an! Lernet euch beherrschen, und eure Leidenschaften gehorchen. Seid vorerst, was ihr sollt, und gebet durch eure Werke Andern einen Maßstab, damit ihr nicht dem Blinden gleichet, der in der Hand eine Laterne hält, womit er Andern leuchtet, ohne doch selbst zu sehen!

*

Die Merkmahle wahrer Bildung sind: ein richtiger Verstand, um zu beurtheilen, was wahr und schön ist, und ein empfindsames Herz, um zu kennen, was gut ist.

*

Der Glaube an die Unsterblichkeit begründet den Satz, daß der Güter höchstes das Leben nicht sei. So weinten die Thrazier bei der Geburt ihrer Kinder, und überließen sich der Freude, wenn sie selbe zu Grabe brachten, sie sahen dieses Leben nur für eine Nacht an, die einem schönen Tage vorangeht; sie erwarteten den Tod mit eben der Ungeduld, wie ein in der Finsterniß verirrtes Schiff die Wiederkehr des Lichtes erwartet: und dieses Gefühl mag auch den Decius, als er vor tausend Todespfeilen nicht bebte; den Horazius, als er auf der Brücke kämpfte, und die dreihundert Fabier, die an einem Tage fielen, durchglühet haben.

*

Gewöhnlich nennt man das Glück die überbleibende Summe der Vergnügungen nach Abzug der Summe unserer Uebel, wo man wohl zufrieden seyn muß, wenn nach der Rechnung Alles genau aufgeht; — allein man suche nicht außer sich, was man nur in sich zu finden vermag.

*

Die ihr am Bort der See des Lebens, Abschied von euern Erziehern nehmt, um eine bedeutungsvolle Reise zu unternehmen, habet Bescheidenheit zur Wache, wahren Werth als Begleiter, die Gerechtigkeit im Auge, und Gott im Herzen! — dann lichtet immerzu die Anker, denn, was euch auch begegnen mag, ihr werdet nicht ohne Trost seyn.

*

Zwei Dinge sind es vorzüglich, deren Werth man gewöhnlich erst dann erkennt, wenn sie nicht mehr vorhanden sind — die Jugend nämlich und die Gesundheit.

*

Die Eifersucht entspringt aus dem Mißtrauen in die eigenen Kräfte, und ist das sicherste Zeichen von Characterschwäche; sie stört das Vertrauen in der Freundschaft; benimmt der Liebe den Enthusiasmus; erregt die Zwietracht, und ist in allen Lagen die Geisel der Gesellschaft, und die Klippe der Talente.

*

Unser Erdenglück gehört jener dunkeln und geheimnißvollen Macht an, die man Schicksal nennt, aber das Seelenglück des innern Friedens erwächst mit unsern reinen Gesinnungen als eine unzerstörbare Blüthe — der eigenen Brust.

*

Schnell und tief zu empfinden, ist die Gabe einer dichterischen Seele, in deren erhabenem Berufe es liegt, den Mitmenschen an die Bürgerschaft einer höhern Welt zu mahnen, und dem Leidenden Bruder mit dem Liede des Trostes den Balsam des Mitgefühls zu reichen; in solchen Momenten der Begeisterung durchflammen Tausende von Sonnen die Himmelskuppel des Liedersängers, bei deren Aufgange die Harfe des Busens gleich der Memnonssäule ertönt, und die Dornen des Lebens erblühen zu Rosen, die sich um das Haupt des Sängers als Kränze schlingen.

Auflösung der dreisylbigen Charade im Illyr. Blatte Nr. 6.

Elfenbein.

Redacteur: Fr. Xav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.